

„Leute in Roma, die etwas gelten, würden nicht billigen, dass die Etrusker ihren Frauen erlauben zu trinken und dabei noch mit Männern auf einer Couch zu liegen“, sagte Marce, indem er mit Missfallen Tante Culni anblickte, die gerade wieder seinem Vater zutrank.

„Was für eine seltsame Stadt Ruma sein muss“, erwiderte Larthi gereizt; sie hatte den Verdacht, Marces Mutter, die von latinischer Herkunft war, habe ihm derartige Ideen beigebracht. „Vergiss nicht, dass auch in deinen Adern das Blut der Rasenna fließt.“

Um ihm zu beweisen, wie wenig sie von seinen Vorurteilen hielt, rief sie dem griechischen Mundschenk Elachsantre zu, dass er zu ihnen herüberkommen solle. Gewöhnlich vermied sie es, mit ihm zu reden, da sie sich in seiner Gegenwart weniger selbstsicher fühlte, als sie es schätzte. Larthis Vater hatte den Jüngling im Vorjahr gekauft, von einem ortsansässigen Adligen, dessen Schiffe im westlichen Meer Handel und Seeraub trieben; eines davon hatte vor Zankle ein rhodisches Handelsfahrzeug mitsamt der Besatzung und allen Passagieren aufgebracht. Elachsantre, Sohn eines reichen Kaufmanns – seinem Vater hatte das Schiff gehört –, war von tiefem Groll über seine Versklavung erfüllt. Monatelang verweigerte er mürrisch jede ihm abgeforderte Dienstleistung. Aber seit es ihm gelungen war, eine Botschaft nach Hause zu senden, stimmte ihn die Hoffnung auf baldige Ankunft eines Lösegeldes etwas heiterer. Larthis Vater behandelte ihn mit gleichmäßiger Freundlichkeit, und Elachsantres Pflichten konnten kaum als schwer gelten. Larthi fand sogar, er sei in letzter Zeit etwas hochnäsig geworden.

Mit Absicht brauchte Elachsantre recht lange, um die Trinkschale seines Herrn zu füllen aus dem mächtigen, zweihenkligen Bronzegefäß, das mit Wasser vermischten Wein enthielt. Dann erst schlenderte er auf Larthis Speisebett zu, nicht etwa mit dem raschen, leichten Schritt, der einem Mundschenken geziemt; er ließ gemächlich das silberne Weinsieb und die Kelle in der Hand hin und her pendeln. Herablassend blickte er auf Marce herunter.

„Elachsantre“, wies Larthi ihn an, ihre Verlegenheit verbergend, „gib dem Herrn Marce noch etwas Wein.“

„Ich heiße Alexandros, Sohn des Timachidas“, gab er zurück, „und wenn hier irgendjemand mein Herr ist, dann wäre das einzig Laris Matunas.“ Er wies mit dem Kinn auf Larthis Vater.

„Weißt du etwa nicht, dass du Marce, den Sohn des Avile Spurinna, zu bedienen hast, während er bei uns im Hause wohnt?“, rief Larthi aus und warf entrüstet ihre dunklen Locken zurück.

Marce hatte sich aufgerichtet und musterte den Sklaven mit finsterem Blick. Elachsantre riss ihm die Trinkschale aus der Hand und ging damit zu dem Mischgefäß hinüber, indem er zähneknirschend etwas murmelte.

Larthi fühlte sich von der Spannung, die in der Luft lag, seltsam erregt. Der Gedanke, dass Elachsantre und Marce einander hassen würden, erschien ihr plötzlich nicht unangenehm. Sie schätzte, dass im Fall einer Auseinandersetzung zwischen den beiden es keineswegs sicher sei, dass Elachsantre gewinnen würde; obgleich er schon sechzehn und ziemlich hochgewachsen war, übertraf Marce ihn doch in der kraftvollen Breite des Körperbaus. Mit einem ganz neuen Interesse beobachtete sie nun Elachsantre, der gerade wieder zu ihnen zurückkehrte. Er war nackt, bis auf den Kranz in seinen dunklen Locken. Niemals

zuvor war es ihr aufgefallen, dass er schön aussah, jetzt, da er nach Rasenna-Weise seine Körperhaare vom Barbier auszupfen ließ.

Marce hatte sich wieder auf das Polster neben Larthi zurückgelehnt; Elachsantre trat mit trotzigem Gesicht heran, ihm die gefüllte Trinkschale zu reichen. Während er sich mit ausgestrecktem Arm über den niedrigen Dreibeintisch vorbeugte, schien er plötzlich das Gleichgewicht zu verlieren und stolperte nach vorn. Die Schale entglitt seiner Hand, und ihr Inhalt ergoss sich über Larthi und Marce. Larthi stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Die Flut roter Flüssigkeit erschien ihr wie ein furchtbares Vorzeichen. Sie sprang auf und bemühte sich, den Wein von sich abzuschütteln. Vergebens – ihr neuer Mantel war völlig davon durchtränkt. Auch Marce versuchte, sich den Wein von Gesicht und Armen zu wischen, und verwünschte dabei Elachsantre ob seiner Ungeschicklichkeit. Unruhe breitete sich im Saal aus. Larthis Vater befahl, weitere Kandelaber herbeizubringen, während Tante Culni nach ihrer Lieblingsklavin Peci schickte, damit sie das schluchzende Mädchen tröste und ihr reine Kleider bringe.

Einige der Gäste hatten zu viel getrunken und lachten unbändig über das Missgeschick. Larthis Niedergeschlagenheit wurde zur qualvollen Unrast. Sie fühlte, dass ein weiteres unseliges Ereignis bevorstand. Während Peci ihr den rotverfleckten Mantel von der Schulter nahm und ihr einen frischen umhing, steigerte sich die Spannung in Larthis Körper bis zur Unerträglichkeit. Ihr Puls hämmerte, und heftige Kopfschmerzen raubten ihr fast das Sehvermögen. Sie versuchte, ihrem Vater ein Zeichen zu geben – auch ihm musste sich doch diese Vorahnung eines kommenden Unheils mitgeteilt haben. Er aber wandte sich gerade ab, um mit Marces Vater zu sprechen, und gab dann bekannt, dass jetzt die Tänzer und Musikanten hereingeführt werden sollten.

Während die Sklaven noch umhereilten, um die Tische wegzutragen und den Boden zu fegen, betraten bereits die Akrobaten und Flötenspieler den Saal. Mit Bestürzung entdeckte Larthi unter ihnen Caile, den jüngeren Bruder ihres Vaters. Im flackernden Kerzenlicht wirkte er abgehärmt, und seine Reisekleider sahen zerdrückt und staubig aus. Larthi streckte ihm die Hand entgegen und versuchte ihn anzusprechen, aber er beachtete sie nicht und drängte sich zu ihrem Vater durch. Warum war er wohl schon jetzt heimgekehrt? Laris Matunas hatte ihn in den Süden des Landes geschickt, damit er sich dort um eine Erbschaftsangelegenheit kümmere, und sie hatten ihn keineswegs schon zurückerwartet. Aufgeregt verfolgte sie mit den Augen, wie Caile ihren Vater ansprach, der sich überrascht mit einer Willkommengeste zu ihm umgedreht hatte. Das Stimmengewirr übertönte, was Caile zu seinem Bruder sagte, aber Larthi sah, dass ihres Vaters Gesicht ernst wurde und er mit den Fingern das übelabwehrende Zeichen machte. Die Hand in ihr Polster gekrallt, starrte Larthi angstvoll auf die beiden.